

Rückblick 2008: **Witterung, Bodennutzung und Preise**

von Onno Poppinga

Kein Wort eignet sich wohl so gut zur Charakterisierung des Jahres 2008 wie die plötzlich inflationär gebrauchte Vokabel „volatil“ (schwankend). Volatile Agrarmärkte, volatile Erzeugerpreise, ein Volatilitätsindex für Börsenschwankungen. Wurde bis dato bei jedem Reformvorschlag „in Richtung Weltmarkt“ von Agrarpolitikern und Agrarwissenschaftlern angekündigt, das sei notwendig, da steigende Preise an den Weltmärkten zu erwarten seien (durch Bevölkerungswachstum, steigende Einkommen, Popularität des westlichen Ernährungsstils in Schwellenländern), so wurde nun das Wort „steigend“ ersetzt durch „volatil“. Der abrupte Anstieg der Getreide- und der Milcherzeugerpreise im Jahr 2007 und ihr nicht weniger abrupter Verfall 2008 sind deutliche Signale, was von deregulierten Agrarmärkten vorzugsweise zu erwarten ist: spekulative Blasen. Konnte man bereits 2007 vermuten, dass die Lebens- und Futtermittelmärkte als Teil der Rohstoffmärkte zum bevorzugten Spekulationsobjekt geworden waren, so bestätigten zahlreiche Analysen 2008 diese Einschätzung. Deregulierung der Binnenmärkte, Abbau des Außenschutzes machen die Bauern zwar nicht „fit für den Weltmarkt“, die Lebensmittelmärkte aber „fit für die Spekulation“.

Im Gegensatz zu den weltweiten Banken- und Börsenturbulenzen war der Verlauf der Witterung 2008 vergleichsweise unspektakulär. Das Jahr 2007 hatte geendet mit zum Teil schwierigen Bedingungen für die Maisernte und für die Aussaat der Wintersaaten. Die tonnenschweren Erntemaschinen hatten auf den Maisfeldern trotz Breit- und Niederdruckreifen und Verteilung der Last auf mehrere Achsen tiefe Spuren zur Folge, die sich bald mit Wasser füllten. Vor allem auf ehemaligen Grünlandflächen in den Auebereichen gab es abschreckende Bilder zu sehen. Vielerorts führten die schwierigen Bodenverhältnisse zu lückigen Beständen und auch zu Umbruch im Frühjahr. Vom Winter ist zu sagen – wie im Vorjahr schon – dass er weitgehend ausfiel. Bei Mäusen und Schnecken kam Freude auf. Ansonsten ermöglichten die folgenden Monate – von der Witterung her – ein eher ruhiges „Erledigen“ der Pflege- und Erntearbeiten. Frühjahrstrockenheit führte auf schwächeren Böden zu verzögertem Wachstum, dies auch bei Grünland. Die Getreideernte konnte bei überwiegend günstiger Witterung eingebracht werden (Ausnahme: z. T. reichlich Nässe in den Marschen der Nordseeküste). Angesichts von Erdölpreisen, die sich gerade in jenen Monaten als Teil der Rohstoffspekulation ihrem bisherigen „Allzeithoch“ näherten (150 Dollar je Barrel Öl), war der Ausfall der Getreidetrocknung für die Getreidebauern eine gro-

Volatile Agrarmärkte und volatile Preise

ße Erleichterung. Und auch den vielen Demonstrationen, Kundgebungen und „Werksbesuchen“ tausender von Milchbauern lachte (zumeist) die Sonne.

Bodennutzung

In der Bodennutzung gab es eine ungewöhnlich starke Verschiebung von 2007 auf 2008. Darauf macht Tabelle 1 aufmerksam. Offensichtlich hat der gigantische Preissprung bei Getreide im Jahr 2006/2007 – die Preise haben sich etwa verdoppelt – erneut eine sehr starke Ausdehnung des Getreideanbaus zur Folge gehabt.

Der Rückgang der Anbaufläche von Winterraps, Kartoffeln und Zuckerrüben, Futtererbsen, Ackerbohnen und Lupinen bedeutet erneut eine deutliche Verschlechterung der Fruchtfolge – sie ist noch viel „getreidelastiger“ geworden als sie ohnehin schon war. Hinzu kommt, man glaubt es kaum, dass auch der Silomais mit plus 6,5 Prozent erneut stark ausgeweitet worden ist. (Wer gehofft hat, die Entkoppelung würde sich zu Lasten des – aus vielerlei Gründen umstrittenen – Maisanbaus auswirken, sollte seine damaligen Argumente noch mal prüfen.) Anzunehmen ist, dass dafür nicht nur die dramatische Zunahme der Getreidepreise im Sommer und Herbst des vergangenen Jahres, sondern auch die Abschaffung der Flächenstilllegung (real hat das zu einer Halbierung der stillgelegten Fläche auf gut 300.000 Hektar geführt) sowie die Reduzierung des Zuckerrübenanbaus (minus 7,9 Prozent) als Folge der neuen Zuckermarktordnung verantwortlich sind. Der erneute Rückgang des Anbaus von Körnerleguminosen hat fraglos auch mit den ungünstigen Erntergebnissen im Vorjahr zu tun, bedeutet aber eine weitere Verschärfung der Abhängigkeit von importierten Eiweißfuttermitteln und deren Preisentwicklung. Zudem bedeutet Rückgang im Anbau von Leguminosen immer auch Verlust von Bodenfruchtbarkeit und Nährstoffversorgung.

War im Vorjahr erstmals der Maiswurzelbohrer im Oberrheingraben aufgetaucht, so scheint er sich dort und anderswo im Jahr 2008 bereits fest etabliert zu haben. Dabei ist seine Verbreitung

Weitere Vereinfachung der Fruchtfolge

Tab. 1: Voraussichtliche Anbauflächen wichtiger Feldfrüchte 2008* (1)

Fläche	in 1.000 Hektar LF	Veränderungen gegen 2007 in Prozent
Winterweizen (ohne Durum)	3168,9	+ 7,2
Weizen zusammen	3218,5	+ 7,6
Roggen	737,6	+ 9,9
Wintergerste	1422,5	– 0,1
Sommergerste	545,0	+ 10,6
Hafer	179,9	+ 1,2
Triticale	399,6	+ 4,9
Körnermais	412,0	+ 34,0
Corn-Cob-Mix	106,1	+ 10,8
Futtererbsen	47,9	– 29,1
Ackerbohnen	11,1	– 8,9
Lupinen	19,9	– 21,0
Kartoffeln	260,6	– 5,2
Zuckerrüben	370,9	– 7,9
Winterraps	1365,0	– 11,3
Ölfrüchte	1407,2	– 10,9
Silomais (einschl. Lieschkolbenschrot)	1566,6	+ 6,5
Stilllegungsflächen (ohne nachwachsende Rohstoffe), Brache	309,9	– 52,2

* in 1000 Hektar LF, Zu- und Abnahme gegenüber 2007, Stand: April 2008

überaus leicht durch einen Verzicht auf den Nachbau von Mais nach Mais zu unterbinden! Aber in Südbaden (wie auch im Elsaß), wo die Maismonokultur seit vielen Jahren Alltag ist, scheint das bisher nicht der selbstverständliche Weg zu sein. Um gleichwohl gegen den Käfer vorzugehen, wurde mit behördlicher Genehmigung das Beizmittel „Poncho“ der Firma Bayer Crop Science in überhöhten Dosen eingesetzt. (Im EU-Nachbarland Frankreich war dieses Mittel dagegen nicht zugelassen.) Da die pneumatischen Sämaschinen das Beizmittel (Wirkstoff „Clothianidin“) in erheblichem Umfang verwirbelten, geriet es auch in blühende Obstbäume. Dadurch kam es zum Absterben vieler Honigbienen und es wurde in der Folge für acht Beizmittel ein Anwendungsverbot ausgesprochen. Rund 11.000 Bienenvölker wurden abgetötet bzw. schwer geschädigt. Zwar gab es für die Imker eine finanzielle Teilentschädigung, die Angst vor einer akuten bzw. schleichen Vergiftung der Bienen und anderer Insekten aber blieb. Mitte Juli demonstrierten die geschädigten Imker vor dem Braunschweiger Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) und forderten schärfere Zulassungsaufgaben. Ein Mitorganisator der Demonstration erklärte: „Die Honigbiene ist eines der wichtigsten landwirtschaftlichen Nutztiere. Fast 80 Prozent der Nahrungsmittel sind abhängig von der Bestäubung durch die Bienen.“ (2)

Kann man den Maiswurzelbohrer anbautechnisch leicht in den Griff bekommen, so ist das beim Maiszünsler, der sich ebenfalls kontinuierlich stärker ausbreitet, schwieriger. Da die Larven des Maiszünslers in unzureichend eingearbeiteten Maisstoppeln überwintern und die Falter im nächsten Frühsommer benachbarte Maisschläge infizieren können, reicht ein Verzicht auf Maismonokultur nicht aus. Stattdessen ist sorgfältige klassische Ackerbautechnik gefordert: die Maisstoppeln müssen zerkleinert und untergepflügt werden. In hügeligen Gegenden wie dem Kraichgau geht mit dem Maisanbau eine erhebliche Gefahr durch Wassererosion einher. Hier kann das eine Ziel (die Bekämpfung des Maiszünslers durch Unterpflügen der Stoppeln) das andere Ziel (die Verhinderung von Bodenerosion durch Verzicht auf Pflugeinsatz) ausschließen oder zumindest erschweren.

In zahlreichen Regionen gab es weiterhin in erheblichem Umfang Umbruch von Grünland. Allein in Niedersachsen ging im Zeitraum von 2003 bis 2007 der Anteil von Grünland um sechs Prozent zurück (ein Minus von rund 46.000 Hektar). Auch hier trogen die Hoffnungen, die vor allem Umweltverbände in die „Mid Term Review“ gesetzt hatten.

Mineraldünger

Im Vergleich zum Wirtschaftsjahr 2006/2007 stieg der Absatz von mineralischem Stickstoff an die Landwirtschaft zwar deutlich an, blieb aber trotz stark gestiegener Getreidepreise auf seinem früheren Niveau (Tab. 2). Offensichtlich sind die Landwirte nicht den in zahlreichen Wochenblättern veröffentlichten Aufforderungen mancher „Experten“ gefolgt, jetzt den Düngersack wieder weiter aufzumachen.

Bereits 2007/08 erhöhten sich die Preise für Mineraldünger sehr stark (beispielsweise April 2008 zu April 2007 plus 59,9 Prozent). Zum Herbst 2008 erhöhten sich die Düngerpreise erneut stark (beispielsweise KAS Frühbezug 2007 von circa 18 Euro pro Doppelzentner bei Frühbezug 2008 auf 38 Euro pro Doppelzentner).

Tab. 2: Aufwand an Nährstoffen* (3)

	Kilogramm Nährstoff je Hektar LF in den Wirtschaftsjahren				
	1938/39	2004/05	2005/06	2006/07	2007/08
Stickstoff (N)	23,6	109,5	110,1	98,7	110,8
Phosphat (P ₂ O ₅)	28,3	18,6	16,9	16,3	19,4
Kali (K ₂ O)	43,4	29,5	26,3	27,3	31,4
Kalk (CaO)	56,4	114,2	110,9	128,3	130,1
*Kilogramm je Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche					

Maiswurzelbohrer als Folge der Monokulturen

Oligopolpreise und Zuteilungspraxis

von Eckehard Niemann

Die exorbitant gestiegenen Düngerpreise beruhen nicht nur darauf, dass weltweit höhere Ernten bei Nahrungsmitteln und Biosprit angestrebt werden, dass die Preise für Erdgas als Grundstoff der Stickstoffdüngemittel steigen und dass die Endlichkeit von Phosphor und Kali prognostiziert wird. Ein weiterer Grund ist die starke Konzentration der Düngerproduktion auf wenige Konzerne, die multinational und jeweils in mehreren Düngersparten aktiv sind:

Auf dem *Stickstoffmarkt* übernahm der norwegische Welt-Marktführer Yara kürzlich den Branchenweiten Kemira (Finnland) und erweiterte seinen Marktanteil allein in Europa auf über 30 Prozent. Branchenweiter ist nun die niederländische DSM, die aber ihre Düngersparte auch verkaufen will.

Auf dem *Phosphatmarkt* dominiert die amerikanische Mosaic Company (eine gemeinsame Tochter des Rohstoffkonzerns Cargill und IMC Global); daneben agieren als stärkere Anbieter nur noch Tetra Industrie (USA) und Shengda Tech (China).

Auf dem oligopolistischen *Kali-Markt* deckt der Weltmarktführer PCS (Potash Corporation of Saskatchewan) gemeinsam mit den nordamerikanischen Anbietern Mosaic und Agrium mittlerweile ein Drittel der Weltmarktes ab, das deutsche Kartellamt untersagte der PCS daher 1997 die Übernahme der deutschen K+S (mit zwölf Prozent Weltmarktanteil); weitere Anbieter sind Yara, die US-Firma Intrepid, die russischen Firmen Eurochem, Silvinit und Uralkali sowie die weißrussische Belaruskali.

Auf dem *deutschen Markt* ist die Konzentration noch nicht ganz so ausgeprägt: Yara kommt auf dem deutschen Stickstoffmarkt auf 28 Prozent Marktanteil, die SKW Piesteritz auf 17 Prozent, die K+S-Tochter Fertiva auf knapp zwölf Prozent, die holländische DSM auf sieben Prozent und die österreichische AMI auf fünf Prozent; Anbieter aus Osteuropa, Venezuela oder Ägypten steigen zeitweise ebenfalls mit Harnstoff-Lieferungen ein. Bei Kali hat K+S quasi eine Monopolstellung auf dem deutschen Markt, allerdings unter Kontrolle des Kartellamts. Bei Phosphatlieferungen könnte deutschen Abnehmern allerdings bald ein Preisdiktat der Weltmarktführer drohen.

Im *deutschen Düngerhandel* gibt es im Wesentlichen auch nur noch die Genossenschaftszentralen (Baywa, Agravis, RWZ Rhein-Main, Hage Kiel, ZGR Karlsruhe, RWZ Kurhessen-Thüringen) mit ihren Gebietsabsprachen sowie – nach der jüngsten Übernahme der BSL durch die Hage Kiel – nur noch zwei private Großhändler (Beiselen und die Verkaufsunternehmen des privaten Landhandels).

Marktexperten befürchten infolge der fortschreitenden Konzentration ein Preisdiktat oder eine verstärkte Zuteilungspraxis trotz des allmählichen Ausbaus der Förderstätten. Das Kartellamt hatte bereits 1997 davon gesprochen, dass der marktbeherrschende Kali-Hersteller PCS über die Drosselung seiner Kapazitätsauslastungen maßgeblich den Weltmarktpreis beeinflusse. Bei einem Pressegespräch gab ein Sprecher des Düngerherstellers Fertiva zu, es gebe – trotz leerer Läger des Landhandels – noch genug Dünger, „dennoch werde es nur rationierte Mengen von der Industrie geben, um kurzfristig Preisanpassungen vornehmen zu können“. Auch der Ernährungsdienst berichtet von „einer Zuteilung von Kali seitens der Industrie“. Dies hindert viele Landwirte daran, durch ausreichende Früheinkäufe weiteren Preissteigerungen zumindest kurzfristig aus dem Wege zu gehen.

Und die „Zuspitzung der Welternährungssituation“ geht einher mit neuen Expansionsplänen der Agrarchemie-Konzerne für eine „grüne Revolution“ auch in Afrika. Dies und die Aussage eines Yara-Sprechers, wonach die Hälfte der weltweit produzierten Nahrung mittlerweile mit Hilfe von Mineraldünger erfolge, all dies zeichnet ein bedrohliches Szenario von der Abhängigkeit der Landwirte und der Hungernden von weltweiten Düngerkonzernen. Umso mehr angesagt sind jetzt ressourcensparende und standortangepasste Produktionssysteme!

Autor

Dipl.-Ing. agr. Eckehard Niemann

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), Schwerpunktthemen: Agrobusiness, Agrarindustrie, Ernährungsindustrie und Agrarlobby. E-Mail: eckehard.niemann@freenet.de

Der Preissprung der Stickstoffdünger war fraglos mit bedingt durch den damaligen Anstieg der Erdölpreise, da für die Erzeugung von einem Kilogramm Reinstickstoff ca. zwei Liter Erdöläquivalent erforderlich sind. Anzunehmen ist jedoch, dass die monopolartige Stellung der Anbieter von Stickstoffdüngemitteln den Preisanstieg ebenfalls stark beeinflusst haben dürfte (siehe Kasten).

Pestizide

Ein Vertreter von Bayer Crop Science sprach bereits im Frühjahr 2008 auf einer Tagung die Erwartung aus, dass insbesondere der deutsche Fungizidmarkt stark wachsen werde: „Hohe Produktpreise sprechen für hohe Intensität zur Ertragssicherung beim Pflanzenschutz“ (4). Anschließend Überlegungen, den Einsatz von Pestiziden mit Hilfe einer „Pflanzenschutzsteuer“ zu reduzieren, wurden vom Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats, Professor Isermeyer, abgelehnt (5).

**Einsatz von
Pestiziden ...**

Tab. 3: Inlandsabsatz von Wirkstoffen in Tonnen; Entwicklung seit 1998 (6)

Pflanzenschutz- Mittel- Wirkstoffe	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Herbizide	17.269	15.825	16.610	14.942	14.328	15.350	15.923	14.698	17.015	17.147
Fungizide	10.530	9.702	9.641	8.246	10.129	10.033	8.176	10.184	10.251	10.942
Insektizide und Akarizide	6.276	6.125	6.111	6.518	5.889	6.370	7.328	6.809	7.780	9.153
<i>ohne inerte Gase</i>	<i>1.037</i>	<i>953</i>	<i>845</i>	<i>740</i>	<i>742</i>	<i>779</i>	<i>1.082</i>	<i>827</i>	<i>813</i>	<i>1.092</i>
<i>inerte Gase</i>	<i>5.239</i>	<i>5.172</i>	<i>5.266</i>	<i>5.778</i>	<i>5.147</i>	<i>5.591</i>	<i>6.246</i>	<i>5.982</i>	<i>6.967</i>	<i>8.061</i>
Sonstige	4.808	3.751	3.232	3.957	4.332	4.002	3.704	3.803	3.740	3.502
Summe	38.883	35.403	35.594	33.663	35.678	35.755	35.131	35.494	38.786	40.744
Summe ohne inerte Gase	33.644	30.231	30.328	27.885	29.531	30.164	28.885	29.512	31.819	32.683

Wie von der Chemieindustrie vorhergesagt (und erwünscht), stieg auch der Pestizideinsatz in den letzten beiden Jahren stark an (Tab. 3). In der Fachpresse (7) wurde auf der Basis von Angaben der Industrie zudem von einem Preisanstieg von 15 Prozent im Vergleich zum Vorjahr berichtet. Obwohl der Energieaufwand bei der Erzeugung von Pestiziden durchweg gering ist, mussten die gestiegenen Energiekosten gleichwohl als Begründung herhalten.

Ein erhebliches Echo in der Presse löste im Oktober der Bericht der Agentur für Lebensmittelsicherheit in Parma/Italien aus. Danach waren in der EU noch nie so viele Lebensmittel mit Pestiziden belastet gewesen wie im Untersuchungsjahr 2006. Während Fleisch, Milch, Butter und Käse vergleichsweise wenig belastet waren, wurden bei Obst und Gemüse sehr hohe Belastungen festgestellt. Das galt mit Schwerpunkt Drittländersimporte, die hohen Belastungen waren aber auch gegeben bei vielen Erzeugnissen aus EU-Produktion. Auch hier zeigt sich: die staatliche Überprüfung der Einhaltung der Vorschriften der „guten fachlichen Praxis“ bietet nicht den notwendigen Schutz vor Pestizidbelastung. Was erlaubterweise ausgebracht wird, findet sich auch wieder.

**... nimmt
weiterhin zu**

Ernte

Übers Ganze gesehen ist von einer guten Getreide- und Rapsenernte zu berichten. In Regionen mit guten bis sehr guten Böden, beispielsweise der Köln-Aachener Bucht, gab es sogar Spitzenerträge. Die vielerorts ausgeprägte Frühjahrstrockenheit machte sich dagegen in Regionen mit schwächeren Böden in Form von deutlich geringeren (Roggen-)Erträgen bemerkbar. In den Marschregionen der Nordsee wurde die Ernte dagegen durch zum Teil überaus hohe Bodenfeuchte behindert.

Auch die Getreidequalität war durchwachsen. Große Partien konnten nur als Futtergetreide vermarktet werden. Dieses uneinheitliche Bild galt für konventionelle wie für Biogetreidemärkte.

te. Auch die Kartoffelernte zeichnete sich durchweg durch gute Mengenerträge aus. Aus unterschiedlichen Gründen war aber die Qualität häufig beeinträchtigt bzw. Qualitäts-„mängel“ wurden genutzt, um die Preise zu drücken. Auch die Maisernte überraschte mit überdurchschnittlichen Erträgen.

Entwicklung der Viehhaltung

Die Tabelle 4 gibt die wichtigsten Daten der Viehbestände während der Zählung März 2008 wieder. (Wegen einer Umstellung auf die HIT-Rinderdatenbank ist nur eine eingeschränkte Vergleichbarkeit mit den Vorjahren gegeben.) Besonders auffällig sind:

**Tierhaltung
folgt
Preisentwicklung**

- Eine Zunahme der Anzahl von Milchkühen (und damit verbunden von Kälbern). Darin drückt sich wohl vor allem die Anpassungsreaktion der Landwirte auf die ungewöhnlich guten Erzeugerpreise für Milch im Sommer und Herbst 2007 aus.
- Eine leichte Zunahme der Anzahl von Mastbullen und eine gleichbleibende Zahl an Mutterkühen. Die einstigen Erwartungen, dass es hier als Folge der Entkoppelung zu einem starken Abbau der Bestände kommen würde, sind nicht eingetreten. Das gilt auch für den Bestand an Schafen.
- Bei den Schweinen kam es zu einem sehr deutlichen Abbau der Zuchttierbestände (minus fünf Prozent), dagegen zu einer leichten Zunahme der Anzahl von Mastschweinen (plus zwei Prozent). Darin findet wohl die äußerst unterschiedliche Preisentwicklung ihren Niederschlag.

Tab. 4: Viehbestände in 1000 Stück nach der Mai-Erhebung (8)*

Tierarten	Bestand 2007	Bestand 2008	Veränderungen 2008 gegenüber 2007 in Prozent
Rinder 1 bis unter 2 Jahre, männlich	1.073,9	1.133,8	+ 5,5
Rinder 2 Jahre und älter, Milchkühe	4.071,2	4.217,7	+ 3,5
Sonstige Kühe u. a. Ammen- und Mutterkühe	740,6	744,5	+ 0,5
Mastschweine	10.958,2	11.207,6	+ 2,3
Muttersauen	2.502,4	2.377,6	- 5,0
Schafe insgesamt	2.537,8	2.443,3	- 3,7
* Wegen einer Umstellung auf die HIT-Rinderdatenbank ist nur eine eingeschränkte Vergleichbarkeit mit den Vorjahren gegeben.			

Eine besondere Problematik ergab sich auf dem Bio-Schweinemarkt. In norddeutschen Bundesländern wurde bei mehreren Betrieben mit Sauen in Freilandhaltung Brucellose festgestellt und die Tiere mussten gekeult werden. (Vermutet wird, dass die Brucellose über Wildtiere verbreitet wird.)

**Probleme
auf dem
Bioschweinemarkt**

War der Bio-Schweinefleischmarkt 2007 durch starken Nachfragezuwachs gekennzeichnet, so gerieten Mäster und Sauenhalter 2008 schon wieder unter Druck. Viele Ställe blieben leer. Der Erzeugerpreisanstieg im Jahr 2007 war wesentlich ausgelöst worden durch den Einstieg neuer Handelsunternehmern und Verarbeiter in das Biosegment. So löste das westfälische Schlachtunternehmen Tönnies durch Angebot deutlich überdurchschnittlicher Erzeugerpreise Wirbel in den Lieferbeziehungen zwischen manchen Biobauern und ihren bisherigen Marktpartnern aus. Tönnies zog sich aber bald wieder aus dem Markt zurück. Da die Bestände von Bio-Zucht-Schweinen immer noch recht überschaubar sind, machten sich diese Vorgänge deutlich in einem starken Rückgang von Ferkeln bemerkbar.

Betrachtet man die Entwicklung der Kuhzahlen nach Bundesländern, so fanden vor allem in Niedersachsen (plus 56.000 Tiere), Bayern (plus 38.000 Tiere), Schleswig-Holstein (plus 25.000 Tiere) und Nordrhein-Westfalen (plus 18.000 Tiere) Aufstockungen der Herden statt. Es wird zu

beobachten bleiben, ob es sich dabei um einen anhaltenden Prozess handelt oder um eine eher kurzfristige Anpassungsreaktion an die ungewöhnlich guten Preise.

Auf jeden Fall dürfte an der Aufstockung der Bestände und ihrer anhaltenden Konzentration auch der offensive Einsatz der einzelbetrieblichen Investitionsförderung (AFP/Agrarinvestitionsförderprogramm) in mehreren Bundesländern beteiligt sein. Der Anteil der Subvention an den neugebauten Kuhställen liegt bei 35 Prozent der Investitionssumme und ist zum Teil, je nach Gegebenheiten des antragstellenden Betriebes, noch höher! Dies ist eine schon lange geübte Politik mit vielen makabren Seiten: die investierenden Landwirte werfen alles Eigenkapital in den Wachstumsschritt, der Staat schießt zwischen 1.700 und 2.000 Euro je Kuhplatz zu, und trotzdem sind die Betriebe auf Jahre hoch verschuldet. Der Druck auf die Kühe, noch höhere Leistungen bringen zu müssen, nimmt erneut zu. Durch die Notwendigkeit, die mit der Bestandsvergrößerung erforderlichen Quotenkäufe zu realisieren, wächst die agrarpolitische Polemik gegen die „Sofamelker“, die angeblich die melkenden Betriebe belasten.

Wenn man sich die Höhe der öffentlichen Mittel anschaut, die den „Zukunftsbetrieben“ zugeschwennt werden und die ja bei betriebswirtschaftlichen Berechnungen und Vergleichen nicht als „Kosten“ auftauchen, muss man auch das übliche Verfahren des „Leistungsvergleichs“ (die „25 Prozent besten Betriebe“ sollen der Maßstab für alle anderen Betriebe sein) als Teil des makabren Spiels verstehen: Jahr für Jahr werden hier Betriebe, von denen ein großer Teil seine ungewöhnlich gute Lage der „Staatsknete“ verdankt, als Hebel benutzt, um „durchschnittliche“ Betriebe unter Druck zu setzen.

**Staatliche
Förderung für
Wachstumsbetriebe**

Tierseuchen

Bei den Tierseuchen sorgte die Blauzungenkrankeheit, wie im Vorjahr, für erhebliche Schwierigkeiten. Nachdem vor allem die Schafhalter (aber auch die Rinderhalter) durch starke Tierverluste geschädigt waren (finanziell und moralisch), setzte dann im Frühjahr/Frühsommer die staatliche Impfkation ein. Die Zahl der Neuinfektionen ging sehr deutlich zurück, es kam aber auch zu beträchtlichen Nebenwirkungen. Vor allem bei Rinderhaltern entstanden zahlreiche Gruppen, die die Impfpflicht zum Teil heftig kritisierten (siehe hierzu den Kasten unten auf S. 230). Ebenfalls wie im Vorjahr hatte die Blauzungenkrankeheit erhebliche Auswirkungen auf den Zuchtviehmarkt für Rinder. Im Oktober trat in den Niederlanden ein neuer Virustyp auf (Seratyp 6), der aufs Neue zur Einrichtung von „Schutzzonen“ führte. – Es meldete sich auch die Vogelgrippe wieder und auf mehreren Geflügelbetrieben kam es erneut zum Ausbruch.

Märkte und Preise

Getreide

Das Jahr 2007 war gekennzeichnet gewesen durch eine dramatische Zunahme der Getreidepreise. So stieg der Weizenpreis beispielsweise um rund zehn Euro auf über 20 Euro je Doppelzentner. Die EU-Kommission steuerte gegen diesen Preisanstieg unter anderem dadurch, dass sie die Interventionsbestände praktisch vollständig auflöste. Der Getreidebestand in der EU-Intervention betrug im Juni 2007 noch 2,4 Millionen Tonnen, im Juni 2008 nur noch 27.000 Tonnen (Abb. 1). Ähnliches gilt für den Maisbestand in der EU: im Juni 2007 betrug der Lagerbestand noch 2,2 Millionen Tonnen, im Juni 2008 nur noch 26.000 Tonnen. Konkret heißt das: im Rahmen der EU gibt es bei Getreide (und Milchprodukten und Fleisch) keinerlei öffentliche Vorräte mehr (Abb. 2)! Bei jeder zukünftigen schlechten Ernte ist die Gemeinschaft bei diesen existentiell bedeutsamen Gütern darauf angewiesen, dass Vorräte auf dem Weltmarkt existieren und dass sie zu kaufen sind. Eine wirtschaftlich und politisch hochriskante Situation!

**Getreidevorräte
sind aufgebraucht**

Das frühere System, die Marktordnungsmechanismen so zu nutzen, dass über die Überschüsse ein stetiger Druck zum Wachstum auf die Betriebe ausgeübt wurde, hatte „nebenbei“ eine hohe Sicherheit der Ernährung bewirkt. Dringend erforderlich ist die Entwicklung eines neuen Verständnisses von Landwirtschaft, welches die Landwirte nicht mehr vorrangig als „Billigmacher der Nation“ ansieht, sondern ihnen eine kreative wirtschaftliche und kulturelle Perspektive ermöglicht. Dringend erforderlich ist aber auch die öffentliche Vorsorge für Lebensmittel. Seit der

Abb. 1: Interventionsbestände von Getreide

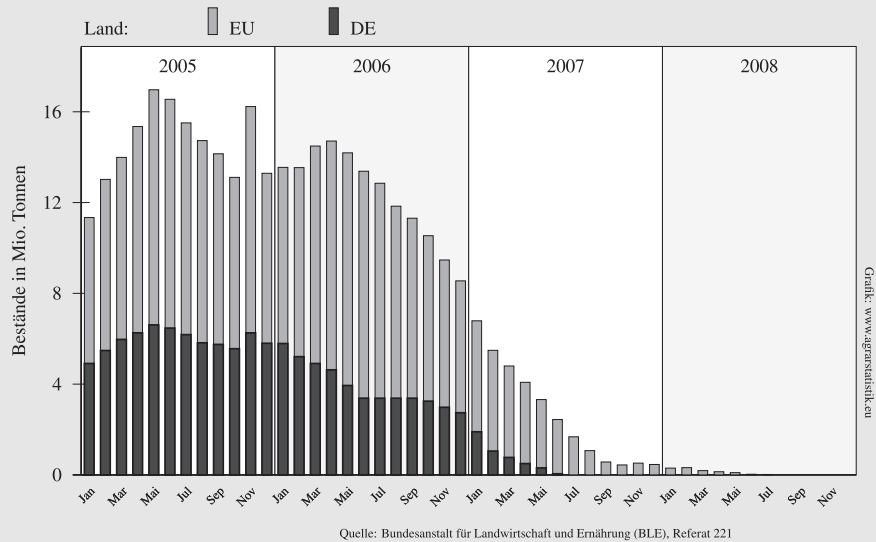
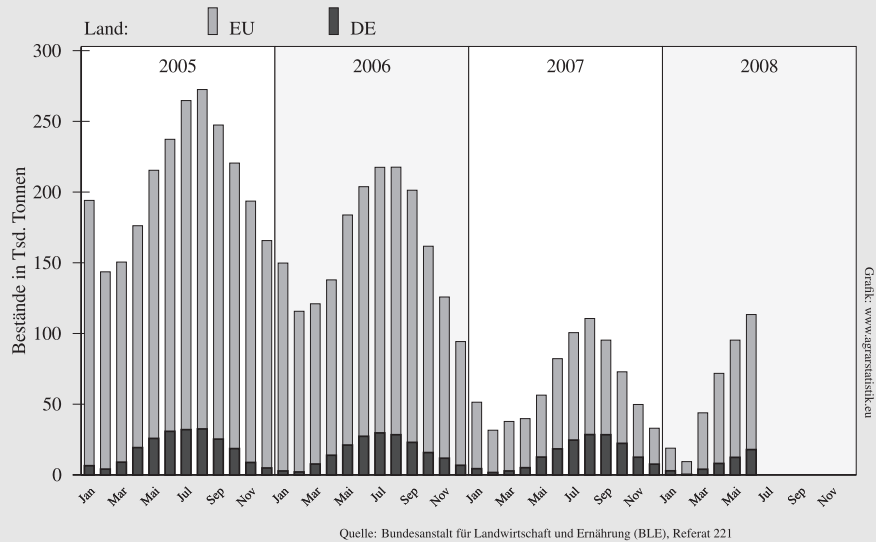


Abb. 2 : Butterbestände aus öffentlicher und privater Lagerhaltung

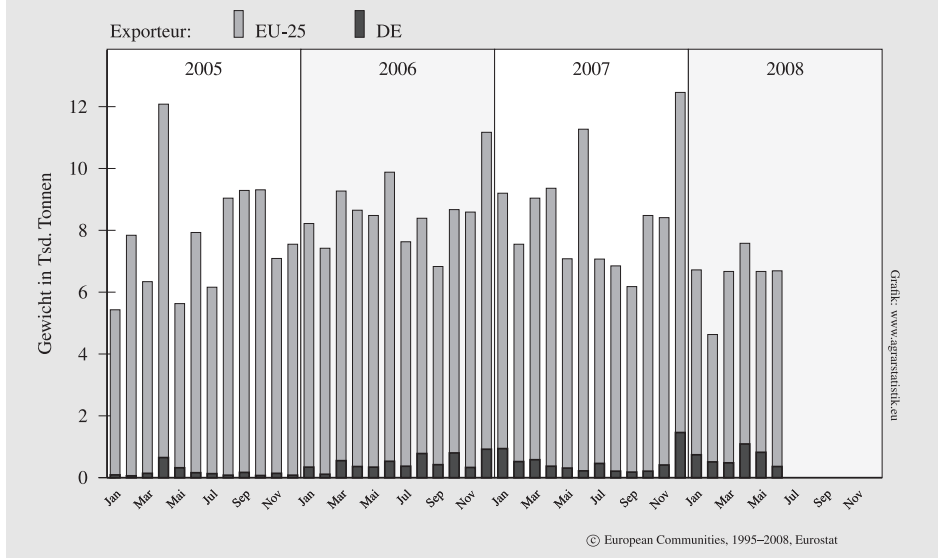


biblischen Geschichte von den sieben fetten und den sieben mageren Jahren weiß die Menschheit, dass eine sichere Ernährung ein Teil der Menschenwürde und der politischen Unabhängigkeit ist. Das Jahr 2007 mit Hungerdemonstrationen in vielen Ländern der Erde sollte Aufforderung genug sein, dieses Wissen auch in ein Handeln umzusetzen.

Milchmarkt

Konnten die Milchbauern sich bis in die Wintermonate hinein über endlich gute Erzeugerpreise freuen – je nach Molkerei lagen die Auszahlungspreise zwischen 35 und 40 Cent je Kilogramm Milch; bei der Biomilch lagen sie sogar bei ca. 50 Cent je Kilogramm – so begann dann erneut ein Preisverfall. Da mit dem Bund Deutscher Milchviehhalter (BDM) inzwischen eine Interessenvertretung der Milchbauern entstanden war, erduldeten die Bauern (im Gegensatz zu den ähnlichen

Abb. 3: Exporte von Molkereierzeugnissen in die VR China



Abläufen in den Jahren 2000/2001) diesen Verfall nicht mehr ohne Gegenwehr. Mit dem zehntägigen Milchstreik (Ende Mai/Anfang Juni), an dem mehrere 10.000 Bauern und Agrargenossenschaften teilgenommen haben, wurde ein bis dahin in Deutschland noch nie gekanntes Zeichen gesetzt. Zwar ist die Wirkung dieser gut organisierten Gegenwehr wegen der Vielzahl der Ursachen, die auf die Milchpreisentwicklung Einflüsse haben, nicht eindeutig auszumachen, auf jeden Fall aber dürfte er den Preisrückgang früher gestoppt haben, als wenn kein Streik gewesen wäre. Der Milchstreik sorgte in den Folgemonaten für viele Diskussionen. Nachdem der Deutsche Bauernverband und die meisten Landesbauernverbände sich nach den ersten Streiktagen Forderungen des BDM angenähert hatten, versuchten sie in den folgenden Wochen „Terrain“ zurückzugewinnen.

In den Diskussionen um die außergewöhnliche Milchpreissteigerung 2007/2008 wurde das Argument weiter mitgeschleppt, es wäre vor allem die ungewöhnliche Steigerung der Exporte von Milch- und Milchprodukten nach China gewesen, die die starke Nachfragesteigerung auf den Weltmilchmärkten ausgelöst hätte. Auch in der Rückschau bleibt es ein ungültiges Argument (Abb. 3).

Bemerkenswert auf dem Milchmarkt war, dass – nachdem die kleine Upländer Bauernmolkerei in Usseln es Jahre zuvor schon vorgemacht hatte – Anfang Oktober auch der Milchriese „Campina“ ankündigte, dass seine „Landleibe“-Produkte nun auch garantiert „ohne Gentechnik“ hergestellt werden sollen. Einen Cent sollen die Bauern, die an diesem Programm beteiligt sind, zusätzlich erhalten.

Auffällig ist, dass sich die seit einiger Zeit zu beobachtende relative Abkoppelung der Erzeugerpreise für Biomilch vom allgemeinen Milchmarkt auch vermutlich für das Jahr 2008 fortsetzte. Der Biomilchpreis behielt mehrere Monate noch das Niveau in der Nähe von 50 Cent, während die Preise für konventionell erzeugte Milch bereits in Richtung 30 Cent rutschten. Dennoch führt der auch im Bereich Biomilch zu spürende Preisdruck dazu, dass die vorher offensiv betriebene Werbung für die Umstellung von Betrieben ausgesetzt werden musste.

Jungbullen

War das Jahr 2007 durch einen starken Rückgang der Rindfleischpreise gekennzeichnet (im Juni wurden laut Zentrale Markt und Preisberichtsstelle ZMP nur noch 2,60 Euro je Kilogramm Schlachtgewicht für die Qualität R3 Erlöst), so stiegen die Preise dann wieder deutlich an und erreichten ein Niveau von über drei Euro pro Kilogramm. Vermutlich hängt dieser Preisanstieg mit den deutlich geringeren Importen aus Südamerika sowie deutlich höheren Exportmengen Deutschlands in andere EU-Länder und in Drittländer zusammen. Die Importe aus Brasilien – von

**Gut organisierte
Gegenwehr**

dort kommen rund zwei Drittel der Jahresimportmengen der EU – waren im Frühjahr 2008 kurzfristig wegen fehlender Hygienestandards beim Großteil der Schlachthöfe ganz untersagt worden.

Schweine

Der seit längerem zu beobachtende Aufbau der Tierbestände bei Schweinen hatte im Jahr 2007 zu einem lang anhaltenden Tief der Erzeugerpreise bei Schweinefleisch geführt und so sanken die Preise auf 1,25 bis 1,40 Euro je Kilogramm Schlachtgewicht. Da die Mäster ihre schlechten Preise – wie immer – zumindest zu einem Großteil an die Ferkelerzeuger weitergeben konnten, war deren Lage besonders dramatisch. Die Lage verschärfte sich durch die sehr stark ansteigenden Futtermittelpreise (auch der Sojapreis schoss in die Höhe). Während von Investoren vor allem in ostdeutschen Bundesländern neue Großbestände mit Sauen aufgebaut wurden, kam es bei den Sauenhaltern in Westdeutschland zu einem scharfen Strukturwandel. Land musste verkauft werden, ganze Betriebe lösten sich auf.

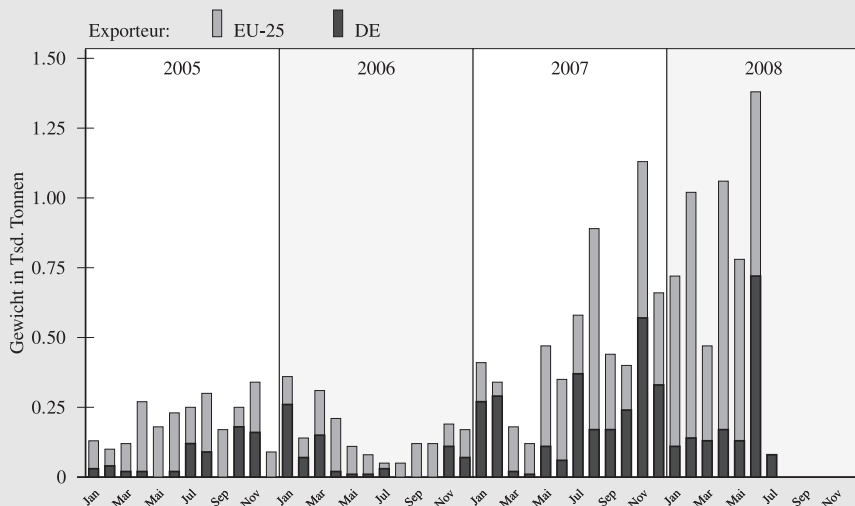
Innerhalb von nur einem Jahr ging die Zahl der Schweine haltenden Betriebe in Deutschland um neun Prozent zurück! Im Jahr 2007 waren es noch 80.000 Betriebe, 2008 lag die Zahl der Betriebe bei nur noch 73.000. Auch in anderen bedeutenden Erzeugerländern kam es zu einem Rückgang der Erzeugung von Schweinefleisch. Dänemark steigerte dagegen seine Ferkelexporte nach Deutschland.

Scharfer Strukturwandel bei Sauenbetrieben

Zu Beginn des Jahres 2008 begann bei den Mastschweinen erneut ein steiler Anstieg der Preise. Sie kletterten von circa 1,30 Euro je Kilogramm Schlachtgewicht auf 1,80 Euro je Kilogramm. Einen wesentlichen Beitrag dazu hatte die EU geleistet, die in alter Manier zur Entlastung des Binnenmarktes wieder auf das Ventil der mit Erstattungen geförderten Drittlandsexporte zurückgegriffen hatte. Abbildung 4 zeigt, dass die Exporte in Drittländer dann auch entsprechend angestiegen sind.

Im August 2008 wurde die Exporterstattung von der EU dann wieder eingestellt. Im Gegensatz zu den Preisen für Mastschweine erholten sich die Ferkelpreise kaum. Immer höher, auf inzwischen 25 Ferkel pro Sau und Jahr, werden die von den Spezialberatern geforderten Produktivitätsstandards geschraubt, die die Sauen leisten sollen. Als Menetekel hätte es deshalb wirken können, als auf einer Unternehmertagung der DLG Anfang September ein Sauenhalter aus Schleswig-Holstein mit einem Bestand von 1.200 Sauen erläutern musste, dass er bei einer Produktivität von 29 (!) abgesetzten Ferkeln je Sau einen Jahresverlust zwischen 350.000 und 400.000 Euro gemacht habe. Aber die DLG wäre nicht der „Einpeitscher“ der beschleunigten Industrialisierung, wenn sie nicht auch in diesem Fall dem betroffenen Landwirt positive Hinweise hätte geben können: Er solle die Bank wechseln und in die Mast einsteigen (9).

Abb. 4: Exporte von Schweinefleisch (frisch und gekühlt) in Drittländer (EU 25-Extra)



© European Communities, 1995–2008, Eurostat

Bioenergie

Nach der überschäumenden Euphorie im Vorjahr hatte der Boom bei den Getreidepreisen und die teils auch sehr unterschiedlichen produktionstechnischen Ergebnisse bei der Biogaserzeugung zu einer gewissen Ernüchterung geführt. Dennoch setzte sich im Jahr 2008 die Aufwärtsentwicklung der Bioenergieerzeugung fort. Neben neuen Biogasanlagen auf Bauernhöfen gingen auch zahlreiche Anlagen von Stadtwerken und anderen Energieversorgungsunternehmen – oft in Kooperation mit Maschinenringen und Kreisbauernverbänden – in die Produktion. Durch eine Änderung der Berechnung der staatlich vorgegebenen Preise im Rahmen des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) verbesserte sich die Situation insbesondere für Anlagen, die ganz oder zumindest teilweise mit Gülle betrieben werden. Für die weitere Entwicklung dürfte von erheblicher Bedeutung sein, dass zunehmend Biogas auch ins Erdgasnetz eingeleitet wird.

Der starke Rückgang der Getreidepreise im Jahr 2008 – trotz weiterem Ausbau des Sektors „Nachwachsende Rohstoffe“ beruhigte auch ein wenig die Diskussion um „Teller oder Tank“. So wichtig diese Diskussion auch ist: neben sehr berechtigter Kritik z. B. an der Einmischung von Getreide ins „Gärssubstrat“, mischten sich darin auch Stimmen derjenigen, denen die mit der Energieerzeugung möglicherweise vergrößerte wirtschaftliche Unabhängigkeit der Bauern ein Dorn im Auge ist. Besonders AgrarökonomInnen waren es, die Biogasproduktion über alle Maße kritisierten und eine Reduzierung oder Beendigung der staatlichen Förderung verlangt hatten. Sie sahen durch die Perspektive der Biogasnutzung vor allem die Futterbasis (bzw. die Futterpreise) für viehstarke Betriebe sowie die Rolle der Agrarpreise als Dauerniedrigpreise gefährdet.

Dabei ist nicht zu bestreiten, dass Biogasanlagen in zahlreichen Fällen erhebliche Auswirkungen auf die Ackernutzung und auf das Pachtpreinsniveau haben. Wo Biogasanlagen die Rinderhaltung verdrängen, kommt es in erheblichem Umfang zum Umbruch von Grünland.

Das Schicksal der Branche, die Treibstoffe aus (vor allem) Raps herstellt, sollte aber stets deutlich vor Augen stehen: war diese Branche jahrelang finanziell und ideologisch stark gefördert worden, so wurde sie durch eine Reduzierung ihrer steuerlichen Begünstigungen in heftige Bedrängnis gebracht. Von dem Charakter eines unabhängigen zweiten Standbeines für die Landwirtschaft ist die Treibstoff- bzw. Energieerzeugung aus nachwachsenden Rohstoffen noch meilenweit entfernt. Aber: Genauso wie die Politik diese Entwicklung „anknipsen“ kann, genauso kann sie sie wieder „ausknipsen“.

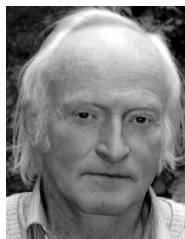
**Bioenergie schafft
auch wirtschaftliche
Freiheiten**

Anmerkungen

- (1) Rundungsdifferenzen sind möglich. Alle Angaben aus: Statistisches Bundesamt, BMELV(425).
- (2) Aus: HNA vom 19. Juli 2008.
- (3) Die Angaben beziehen sich in den Wirtschaftsjahren 1938/39, 2004/05 und 2005/06 auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche einschließlich Brache. In den Wirtschaftsjahren 2006/07 und 2007/08 auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche ohne Brache. Angaben aus: Statistisches Bundesamt, Fachserie 4, Reihe 81, Wi/Ju 2007/2008.
- (4) Landwirtschaftliches Wochenblatt – Hessenbauer 9/2008, S. 21.
- (5) Ebenda, S. 22
- (6) Angaben zu Pestiziden aus: „Absatz an Pflanzenschutzmitteln in der Bundesrepublik Deutschland“, hrsg. Bundesamt für Verbraucherschutz 2008.
- (7) Zum Beispiel die Zeitschrift „Neue Landwirtschaft“ Heft 8 von 2008.
- (8) Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, 2008.
- (9) Landwirtschaftliches Wochenblatt Westfalen-Lippe, 37/2008, S. 20 f.

Autor

Prof. Dr. Onno Poppinga
Fachgebiet Landnutzung und
regionale Agrarpolitik
Universität Kassel – FB Öko-
logische Agrarwissenschaften.



Nordbahnhofstr. 1 A
37213 Witzenhausen
E-Mail: poppinga@uni-kassel.de